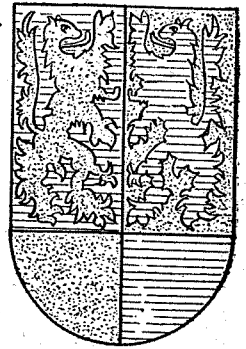




Neues Schlochauer Kreisblatt

Mitteilungsblatt der Heimatkreisgruppenleiter für die Vertriebenen aus dem Kreise Schlachau



2. Jahrgang

19. Februar 1954

Nummer 2 (14)

Verlorene Heimat

Herbstnebel dampft und Hufschlag stampft,
 Die Pflugschar stößt sich Gänge.
 Meines Vaters Feld ein Fremder bestellt,
 Daß ihm die Pflugschar zerspränge!

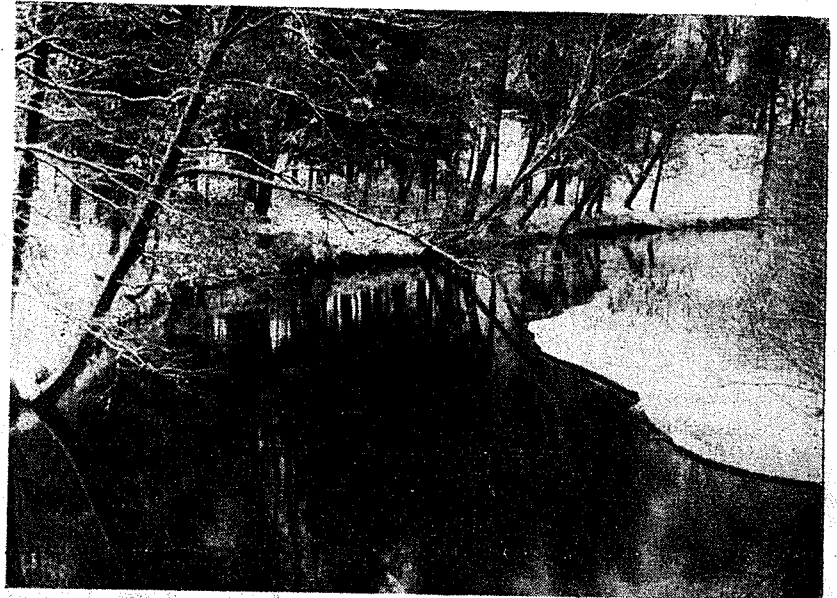
Die Not ging vor'm Pflug mit dem Sätuch,
 Als Vater pflügte dahinter,
 All der Garben Gold ist raschelnd verrollt
 In weiße, würgende Winter.

Der Fremde kam, der Fremde nahm
 Haus, Felder, Bäume und Wiesen,
 Den braunen Hans — sein Schritt war Tanz! —
 Und die Kühe: Lotten und Liesen.

Zum Abschiedsgruß irte mein Fuß
 Zur Nacht auf Vaters Erbe.
 Hab' die Schollen geküßt, als ich fortgemüßt,
 Die Erde schmeckte todherbe.

Herbstnebel dampft und Hufschlag stampft,
 Es schnauben die pflügenden Pferde,
 Eines Fremden Schritt entweicht und zertritt
 Meine heilige Vätererde.

Gustav Schüler



Die winterliche Zahne bei Hammerstein

phot. Masslow

Aus der Geschichte des Schlochauer Landes

Von Bruno Giersche

3. Teil: Ordensarbeit und Ordenskultur

(8. Fortsetzung)

Gläubig, stark und deutsch! So hatten diese Westfalengeschlechter der Koschneiderei die Jahrhunderte durchgestanden, bis jenes furchtbare Jahr 1945 kam, da ein grausamer Machtspruch sie von Haus und Hof vertrieb. Aber auch in dieser Stunde tiefster Not zeigte sich in einem der ihrigen die große starke Seele des Koschneiders in seltener Treue. Es war der 82jährige August S., der dies Beispiel gab. Als trunkene Russenhorden auf den Hof stürzten, stellte er sich schützend vor seine Schwiegertochter und schlug mit seiner Greisenhand noch mehrere der Unholde nieder, bis er selbst blutüberströmt zusammenbrach. Unter den Händen der Schwiegertochter genas sein zäher Körper. Dann kamen als neue Herren die Polen. Wegen seines hohen Alters wollte man von seiner Ausweisung absehen, wenn er sich als Pole bekennen würde. Doch der Alte schüttelte den Kopf und sagte: »Ich bin deutsch, mein Hof ist deutsch, und als Deutscher will ich sterben.«

Da schlug man ihn zum andernmal nieder. Wieder mühte sich seine Schwiegertochter um ihn mit aller Hingabe. Und das Wunder geschah; der Greis genas auch von diesen Wunden. Und als die beiden arm wie die Kirchenmäuse in Holstein ankamen, da brachten sie als kostbarsten Besitz jene alte Urkunde mit, in der es besiegelt stand, daß sie ihren verlorenen Hof länger als 500 Jahre besessen hatten. —

Groß wie das Leben war auch der Tod dieses Koschneiders. Vor zwei Jahren ist er heimgegangen. Er starb stehend, auf die Schulter seiner Schwiegertochter. Anna gestützt und das Gesicht nach Osten gewandt. Seine letzten Worte waren so leise geflüstert, daß man sie nicht mehr verstehen konnte. Wer aber die Seele des Koschneiders kennt, der ahnt ihren Sinn. Es wird eine gläubige Bitte an den Herrgott gewesen sein, daß er bald den Weg freigeben möge zur Rückkehr für Kind und Kindeskind in das verlorene Ordensland.

Fortsetzung folgt

Das Schlochauer Wappen

Ein Ochsenkopf mit goldenen Hörnern und roter Zunge auf blauem Grund.

Aus: A. Blanke „Aus Schlochau vergangenen Tagen“

Welches Wappen der Stadt verliehen wurde, ist unbekannt, aber seit Jahren führt Schlochau einen Ochsenkopf im Siegel. 1922 wollte man am Hause der Einz- und Verkaufsgenossenschaft ein plastisches Stadtwappen anbringen. Um ganz sicher zu gehen, ließ sich der Werkmeister das Schlochauer Wappen vom Heroldsamt in Berlin schicken. Überraschenderweise zeigte dieses einen Ziegenkopf mit zum Lecken vorgestreckter Zunge. Die Prüfung der auf dem Magistratsbüro aufbewahrten alten Stempel ergab, daß tatsächlich der Ziegen- und nicht der Ochsenkopf ins Stadtwappen gehört.

Als die rote Flut kam . . . (5)

Erlebnisbericht des früheren Ortsbauernführers Georg Ritgen aus Barkenfelde über die Tage der Heimatvertreibung aus dem deutschen Osten Januar bis März 1945

Es sollte festgestellt werden, was an Vieh und Vorräten zurückgeblieben war. Auf diese Weise hatte ich Gelegenheit all die Güter der Freunde und Bekannten aufzusuchen: Schildberg, Düsterbruch, Grünhof, Marienfelde, Babusch, Riesenthal, Rehwinkel u. a. In Grünhof waren am Tage vor meinem Besuch über 100 Granaten eingeschlagen. Überall war noch Vieh, das meistens von Soldaten gefüttert wurde. In Elisenhof sagte mir ein Leutnant, daß ich mich mit dem Abtransport beeilen müsse, da er nur 28 Mann auf seinem Abschnitt von 7 km Breite zur Verfügung habe. Als ich in Steinborn war, lag Artilleriefeuer auf dem Dorfeingang. In Düsterbruch war noch der gesamte Viehbestand vorhanden. Ich habe im Verlauf der nächsten 14 Tage etwa 5 000 Tiere über die Sammelstelle Schildberg nach Damerau transportieren lassen können, die von dort nach dem Westen verladen wurden. Wieviele aber angekommen sind, weiß ich nicht.

Bei mir auf dem Hof wurden Stellungen gebaut; durch die Felder und Gärten zogen sich Schützengräben, die aber nie benutzt wurden. Als der Iwan kam, war kein deutscher Soldat da; die wenigen Tapferen vorn an der Front wurden aufgerieben und überrannt. In Peterswalde sah ich am 9. 2. viele abgebrannte Gehöfte. Die ganze letzte Nacht war schwerer Kanonendonner zu hören. 6 schwere russische Panzer sollen bei Prützenwalde abgeschossen worden sein.

In Pr. Friedland wurden Frl. Klätte, der junge Poepelau und viele andere von den Russen erschossen. Bei uns hatte besonders die verbündete lettische SS gehaust. Im Dorf wurde z. Z. geplündert, Podlaß' Kuh geschlachtet und viele Pferde gestohlen. Das elektrische Licht brennt nicht mehr. Jeden 3. Tag muß jeder Volkssturmmann — soweit wir noch hier sind — von 18 bis 6 Uhr im Dorf Wache schieben mit Ablösung. Ich erfuhr, daß am 8. Februar in Gr. Schwarzsee unser 6. Junge geboren worden war. Heute nacht fiel eine Bombe am Dorf nahe Prieganns Mühle.

Am 14. 2. wurde Pr. Friedland geräumt, Nachts kam der Befehl. Ich hatte gerade Wache im Dorf und hielt an der Kreuzung ein Auto mit dem Friedländer Gendarmeriewachtmeister an, der mir die Schreckensbotschaft überbrachte. Ich ließ meine Angehörigen aus Pr. Friedland mit dem Wagen holen. Pr. Friedland wird HKL. In meinem Hause war eine Art Gefechtsstand eingerichtet mit einem Oberst, mehreren Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten. In jedem Zimmer mehrere Telefone.

Es gab wieder namenloses Elend! In strömendem Regen kamen tausende von Pr. Friedländern zu Fuß in der Nacht an. Ich weckte Herrn Janke. Dann haben wir in jedes Zimmer 15 — 20 Menschen gelegt. Auch die eiskalten Kirchen mußten dazu genommen werden.

Am 15. 2. kam der Befehl, alle Flüchtlinge mit Wagen zum Bahnhof Bärenwalde zu befördern. Beatenhof stand in der letzten Nacht in Flammen. Zwischen Kowitz und Schlochau stieß gestern der Russe vor, wir machen heute einen Gegenstoß. Ich sprach verschiedene Frauen aus Linde, das 5 Tage lang von den Russen besetzt war: Kein Mann und Kind am Leben, die Frauen geschändet, alles geplündert, verwüstet, sinnlos zerschlagen. Die Schwester erzählte mir, daß sie selbst über 30 Leichen kleiner Kinder, die steifgefroren dalagen, zusammengeholt und beerdigt hätte . . .

Am 20. 2. erhielten wir die Nachricht, daß Barken-

felde, Klausfelde, Christfelde und Heinrichswalde von Mensch und Vieh geräumt werden müssen. In Heinrichswalde ist kaum noch jemand, weil die Russen wiederholt mit schweren Kalibern ins Dorf schossen. Barkenfelde sitzt aber immer noch restlos voll, da auch viele Friedländer wieder hierher zurückgekommen sind. Es fällt allen so schwer, sich von der Heimat zu trennen, und man hofft und hofft bis zum letzten Augenblick. —

Gestern kam ich durch Pr. Friedland, das einer toten Stadt gleicht. Am Stadtausgang traf ich nur wenige Soldaten. Auch Bärenwalde und Bischofswalde sollen nun von Frauen und Kindern geräumt werden. Dr. Lemke schickte mir heute durch Polizei ein Infanterie-Gewehr mit 100 Schuß Munition. Man rechnete mit einem Großangriff auf Pr. Friedland.

Am 24. 2. früh 6 Uhr schickte ich mein letztes Gespann mit einigen Vorräten an Brennmaterial und Futter für die Pferde nach Gr. Schwarzsee. Zwei Stunden später — genau um 8 Uhr — setzte an der Front ein furchtbares Trommelfeuer ein. Wir sahen von uns aus in Steinborn und aus der Richtung Mossin schwarze Rauchwolken und roten Ziegelstaub aufsteigen. Türen und Fenster bei uns im Hause schlugen und klapperten unaufhörlich, und das ganze Haus bebte. Mein Vater sagte: »Ich wollte, das Haus bräche über uns zusammen!« Ob er ahnte, welche furchtbaren Schreckenstage ihm bevorstanden?

Kurze Zeit darauf rief mich der Landrat an. Ich sollte dafür sorgen, daß das Dorf bis Montag früh geräumt würde. Es war Sonnabend. Schien es also doch nicht so eilig und gefährlich zu sein?

Ich fuhr sofort ins Dorf und teilte Hitler-Jugend und Volkssturmmänner für die Benachrichtigung an alle ein. »Was machen Sie da?«, fragte mich Hauptmann W. Ich wiederholte den Auftrag des Landrats. »Zeit bis Montag?« Er lacht. Dann sagt er ernst: »Rette sich, wer kann! Zu Fuß, per Rad, mit Wagen oder was Ihr habt! So schnell wie möglich! Der Russe ist bei Mossin durchgebrochen und ist sicher mittags hier!«

Männer und Jungen haben die Worte mit angehört und spritzen auseinander. Vor mir sehe ich heute noch einen Soldaten, der rauchgeschwärzt und völlig mit den Nerven zusammengebrochen in der Wirtschaft bei Banahagel am Tisch sitzt und immer nur sagt: »Stalinorgel . . . , Stalinorgel . . . , Stalinorgel!« und auf keine Anrede oder auf einen Befehl von Vorgesetzten reagiert.

Ich haste zurück auf meinen Hof und Sorge dafür, daß meine Eltern mit dem einige Tage vorher von Riesenthal geholten Ochsengespann losfahren. Ich sah meinen Vater zum letzten Male. —

Dann fuhr ich mit dem Rad los, um die zurückgebliebenen Schildberger zu benachrichtigen. Als ich hinter meinem Park die Hakenfließbrücke überquert hatte und aus der Talsenke herauskam, sah ich bereits an Schildberg vorbei russische Soldaten auf Barkenfelde zu vordringen. — Ich gehe ein paar Schritte weiter auf die Höhe. — Da sehe ich dann, soweit das Auge reicht, über meine Felder und dahinter bis an die Stretziner Höhe — von Schildberg bis Buchhof — tausende und tausende von russischen Infanteristen — wie Ameisen auf dem weißen Schnee aussehend in tiefen Schützenketten — eine hinter der anderen — ankommen. Die ersten waren nur noch wenige hundert Meter von mir entfernt.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten aus der Heimat

Niesewanz

Das letzte Weihnachtsfest war vorbei und einige Wochen später kam der Befehl, daß der Kreis Schlochau geräumt werden solle. Es hieß, daß wir Niesewanzer nach Pyritz evakuiert werden sollten.

Aber kaum einer von uns glaubt, daß es soweit kommen wird, vielmehr hoffen wir alle auf die so lange versprochenen Wunderwaffen, die die große Wende im Kriegsgeschehen bringen sollen. Immer wieder wird die Abfahrt der Trecks zurückgestellt.

Als dann die Front immer näher rückt, kann sich die Führung des Trecks immer noch nicht zur Abfahrt entschließen, das Wetter macht einen Strich durch die Rechnung: tiefer Schneematsch, Eis und Wasser machen ein Fahren der hochbeladenen Wagen unmöglich. Wir blieben also weiter in unserem lieben Heimatdorf.

Am 13. Februar nachmittags erreichten die ersten Russen aus Richtung Firchau über Neuwelt kommend unsere Gemeinde. Berittene Truppen folgten. Die Nacht war ruhig. Doch am nächsten Morgen begannen wir Niesewanzer die Schrecken und die Grausamkeit der Eindringlinge zu spüren:

Sowjetische Soldaten aller Schattierungen drangen in die Gehöfte der Bauern ein, schlugen alle Türen, die sich nicht von selbst öffneten, entzwei und zerstörten so für immer den häuslichen Frieden der Einwohner. Zuerst wurde mit dem wehrkolben der Rundfunkapparat zerschlagen, als wäre er ein unbequemer Zeuge. Dann wurde alles aus Schränken und Kästen gerissen und auf die Erde geworfen, Bett- und Tischtücher zu Fußlappen zerrissen und alles, was gefiel, mitgenommen. Immer neue Russen kamen und trampelten auf allem herum, was uns einst heilig war. Die fertiggepackten Wagen auf dem Hof wurden ausgeräumt oder fortgefahren. So wurde nach und nach alles fortgeschleppt, daß wir schon am ersten Tage der Leidenszeit keine Stiefel, keine Betten und keine Lebensmittel mehr hatten.

Die Behandlung der Frauen und Mädchen, ihre Leiden und Demütigungen unter den hemmungslosen und rohen Fäusten der neuen Kulturbringer spotten jeder Beschreibung.

Nach viertägiger Russenherrschaft rückten endlich deutsche Truppen in unser Dorf ein. Die Russen ergriffen die Flucht, sehr oft ohne auch nur das Nötigste mitzunehmen.

Folgende Niesewanzer fanden beim Einfall der Russen den Tod: die Gärtnerfamilie Tuschkewitz; Familie Albert Ladwig; Bauer Franz Köhn; Fleischbeschauer Albert Senske; Schmied Josef Medoch und die Schuhmacherfrau Konigorski.

Nachdem die gesamte Einwohnerschaft dann das Dorf verlassen hatte, fanden in Niesewanz und Umgebung schwere Gefechte statt. Schweres Artilleriefeuer hat große Zerstörungen und Brände verursacht, so daß die meisten Höfe ein Raub der Flammen wurden.

Abgebrannt sind die Gehöfte von: Andreas Warnke, Franz Landmesser, Bernh. Warnke, Senske, Marotz, Bartel, Konigorski, Joh. Scheffler, Sieg, Schneider Musolf, Majefski, Schulz, Werner, Joh. Klatt, Maurer Thiel, Bauer Fritz, Joh. Werner, Andreas Klatt (Wohnhaus steht), Kuhn, Brüggemann, Babst, Nickler, Lapke und Udke-Heinrichstal.

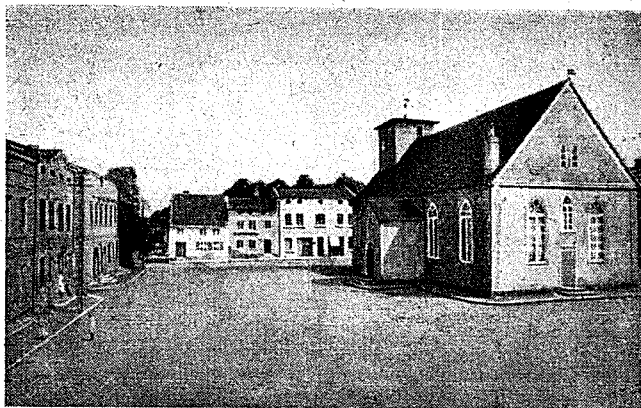
Mehrere Niesewanzer kehrten später wieder ins Dorf zurück, aber auch sie sind nach Jahren harter Fronarbeit nach dem Westen ausgewiesen worden. Nur Frau Kuhn mit 2 Kindern hat sich einpolen lassen.

Unser Weg nach Westen führte über Prechlau — Gr. Peterkau, teils zu Fuß unter großen Strapazen, teils mit der Wehrmacht über Bütow, Stolp und Lauenburg nach Danzig. Nach langem Warten bekamen wir endlich in Neufahrwasser eine Schiffskarte zur Überfahrt nach Kopenhagen, wo wir — 3000 Menschen an Bord der „Mars“ — nach einem Flugzeugangriff dann auch glücklich eintrafen. Einige uns begleitende Schiffe waren Minen zum Opfer gefallen.

Mitte März landeten wir in Dänemark. Sechs Wochen später schloß man alle Deutschen dort in große Internierungslager hinter Stacheldraht ein. Erst im August 1947 durften wir nach Deutschland in die Freiheit zurückkehren. Sobald aber der Weg zur Rückkehr in unsere alte Heimat frei ist, wollen wir mit die Ersten sein, die mit neuer Kraft am Aufbau unseres Dorfes mitarbeiten.

Karl Neunast, (22b) Koblenz-Lützel,
In den Mittelweiden Nr. 9.

In der März-Ausgabe bringen wir den Brief eines Bauern, der heute noch im Kreise Schlochau lebt, zum Abdruck.



Baldenburg

Markt mit ev. Kirche

Nachrichten aus der Heimat.

Nachrichten aus Pr.-Friedland, welche neuesten Datums sind, besagen, daß die Dobrinkastadt (jetzt Debrzno) Garnison geworden ist. Nach sämtlichen Richtungen verkehren nunmehr Autobusse.

Neue Aufbauarbeiten werden durchgeführt. Das Hotel Grubert, welches noch bewohnbar war, wurde im Zuge dieser Maßnahmen abgerissen. Ebenfalls soll das Hotel Prahl abgerissen worden sein, das allerdings stark beschädigt war. Es hätte jedoch noch wieder aufgebaut werden können, aber die Stadt gebraucht das Geld, das die Steine einbringen, sehr nötig. Pr.-Friedland hat jetzt 1800 Einwohner. Damit ist die Stadt voll belegt, für neu Hinzuziehende ist kein Wohnraum vorhanden.

Diejenigen Hauseigentümer, deren Grundstück noch steht, müssen, falls dasselbe vor dem Kriege belastet war, ihre Schuld jetzt in 40facher Erhöhung abzahlen. (Wahrscheinlich sind die neuen Besitzer der Häuser gemeint.)

Im Gebäude der Kreissparkasse ist ein Restaurant eingerichtet, und das evang. Pfarrhaus ist zu einem Entbindungsheim und einer Krankenstation umgebaut worden. Gegenüber dem Studienratshaus wird ein vier Stockwerke großes Hotel gebaut. Es soll aber nach der Fertigstellung nicht von der Bevölkerung benutzt werden dürfen.

„Zeit für Gespräch über Ostgebiete noch nicht reif“

Fallingsbostel (hvp). Auf einer Veranstaltung der Landsmannschaft Ordensland im Kreisverband Fallingsbostel des BvD erklärte der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Erik von Witzleben: „Wir Vertriebenen dürfen für unser Schicksal vom Ausgange der Berliner Konferenz nicht viel erhoffen, weil die Zeit für ein Vier-Mächte-Gespräch über die Rückgabe der deutschen Ostgebiete noch nicht reif ist“. Von Witzleben verwies auf die Gefahren des Geburtenrückganges in Deutschland und forderte umfassende Maßnahmen des Staates zur Sicherung der Familie, damit die biologische Kraft des deutschen Volkes erhalten bleibt. Zur Rettung des ostdeutschen Landvolkes sei eine Landabgabe notwendig, zu der jeder Betrieb von mehr als 25 ha herangezogen werden solle.

Zum Zwecke der Weiterleitung von in Lübeck lagernder Ostfeldpost aus dem Jahre 1946 werden von der Heimatortskartei Pommern in Lübeck, Lindenplatz 7, folgende Landsleute aus dem Kreise Schlochau gesucht.

Antworten sind an die obige Anschrift zu richten.

Meyer, Martha, Förstenua

Rulleht, Elfriede, Prechlau

Michewski, Theodor, Niesewanz

Mietz, Franz, Förstenua

Mischnick, Maria, Flötenstein

Landmesser, Franz, Pollnitz

Nachtigall, Hermann, Grabau

Lenke, Erna, Grabau

Fedtko, Karl, Friedrichshof zu Stolzenfelde

Ossenkop, Wilhelm, Gr. Jenznick

Spors, Albert, Pothaken zu Flötenstein

Otto, Maria, Prützenwalde

(Die Liste, die 218 Namen umfaßt, wird fortgesetzt.)

Pr. Friedland — Karnevalsstadt des Ostens

Pr. Friedländer Karnevalslied

Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,
 Karneval, Karneval macht die Herzen weit,
 Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,
 Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!
 Straße auf, Straße ab geht die Fahrt, juchhei!
 Küsse mich, küsse mich — heute steht es frei!
 Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,
 Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!
 Heute nur, heute nur kennen wir uns beid',
 Lach' mit mir, trink' mit mir — morgen ist nicht heut!
 Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,
 Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!

Aus der Geschichte des Pr. Friedländer Karnevals

Liebe Landsleute! Es ist vielleicht ganz interessant, einmal zu erfahren, daß der Friedländer Karneval von rheinischen Ansiedlern, die der Deutsche Ritterorden im 14. Jahrhundert ins Schlochauer Land holte, seinen Ursprung nimmt. Diese Rheinländer schufen sich damit im deutschen Osten ein Stück Heimat.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg mußte der Ritterorden die Gebiete aufgeben und der Karneval geriet unter der harten polnischen Herrschaft bei der stets deutschen Bevölkerung in Vergessenheit. Erst im 19. Jahrhundert lebte er wieder auf.

In den Jahren 1880 bis 1890 waren es hauptsächlich Kinder, die in der Fastnachtszeit verkleidet umherzogen und bei Bekannten oder auch Unbekannten in den Wohnungen und Lokalen Fastelabendgedichte aufsagten. Diese Gedichte waren in scherzhafter Form abgefaßt. Es war die Zeit der Pfannkuchen, auch „Pummelchen“ genannt, die dabei an die Kinder verteilt wurden.

So hörte man oft den Spruch:

Ich kam gelaufen und sah den Schornstein rauchen.
 Ich sah auf den langen Tisch, was da schönes gebacken ist.
 Lauter Fastelabendskuchen!
 Geben Sie mir einen, bleib ich stehn.
 Geben Sie mir zwei, werd' ich gehn.
 Geben Sie mir drei gleich,
 Kommen Sie ins Himmelreich und werden noch lange leben.

Nach 1900 wurde es auf den Straßen schon etwas lebhafter, weil sich dann an dem Umherziehen die ältere Jugend beteiligte. Der Bär fehlte in den Verkleidungen nicht. Originelle Masken tauchten hier und da auf. So ging es dann vom Sonntag über den Rosenmontag bis zum Faschingsdienstag. Abends um 10 Uhr erschien die hohe Polizei und machte dem lustigen Treiben ein Ende.

Von Jahr zu Jahr fanden unsere Friedländer Bürger mehr Gefallen an diesem Faschingstrubel. Als der Schreiber dieser Zeilen sich im Jahre 1910 selbständig machte, baute er Perücken und stellte Bärte her. Man schminkte sich, klebte sich die Bärte ins Gesicht und machte sich unkenntlich. Die Gesichtsmasken waren da!

Wir schreiben das Jahr 1911. Ich war damals Tambourmajor des Spielmannszuges unseres Männerturnvereins. „Kinder, wir machen am Faschingsdienstag einen Umzug durch die Stadt mit Musik!“ Mein Vorschlag fand begeisterte Zustimmung unter meinen Turnbrüdern. Na, und so geschah es dann auch. Treffpunkt war der Pfuhlplatz am Hotel Schlieve.

Es sprach sich schnell herum, was wir vorhatten. Am Nachmittag kamen die Seminaristen zu mir und berichteten, daß der Direktor ihnen die Erlaubnis erteilt habe, am Umzug teilzunehmen. Ja, da gab es noch allerlei im Geschäft zu tun. Alle wollten sich recht lustig verkleiden. Dann endlich war es so weit: voran der Spielmannszug, verstärkt durch Pauke und Becken, so marschierte eine stattliche Anzahl Masken durch die winterlichen Straßen. Und alle, die noch in den Stuben hockten, kamen heraus, um sich den Festzug anzusehen. Man löste sich am Schützenhause auf, wo bis um die Mitternacht das Tanzbein geschwungen und viel Allothria getrieben wurde.

Während des ersten Weltkrieges ruhten alle Karnevalsveranstaltungen. Aber danach ging es wieder weiter. Als die Stadt Pr. Friedland einen neuen Bürgermeister — Dr. Stangneth — erhielt, hatten die Veranstalter gewonnen. Ich unterhielt mich eines Tages mit unserem neuen Stadtoberhaupt und regte an, gemeinsam mit Vertretern der Bürgerschaft einen Karneval nach Kölner Muster auf die Beine zu stellen. Dies wäre doch eine außergewöhnlich gute Einnahmequelle für die Stadt. „Das ist eine gute Idee, die ich mir durch den Kopf gehen lassen will“, meinte Dr. Stangneth.

Es dauerte gar nicht lange, so bat er mich zu sich und sagte nur: „Es wird gemacht, lieber Herr P.“ Und schon hatte er

eine Kommission zusammen, die aus den Herren Tierarzt Dr. Zander, Redakteur Thimm und einigen anderen bestand. Alle waren mit großem Eifer dabei. Da es nun bereits November war, blieb nicht viel Zeit, um alles vorzubereiten. Ein Motto wurde gefunden: „Wenn Pr. Friedland eine Eisenbahn hätte . . .“

Nun gings ran an die Arbeit mit Zimmermeister Will. Ein Trecker wurde zur Lokomotive umgebaut und 5 Personenwagen kunstvoll gearbeitet. Die Zeitungen berichteten von den Vorbereitungen, alles in und weit um Pr. Friedland wurde in größte Spannung versetzt. Alles klappte vorzüglich und endlich war die Zeit da! Die Stadt war mit Girlanden bunt und nochmals bunt geschmückt. Auf dem Markt war ein Standesamt aufgebaut worden, alle Lokale waren festlich geschmückt. Am Sonntag fand mit dem Einzug des Prinzenpaares — Herr Metjes und Fräulein Schlemmer — im großen Schützenhause die Eröffnung des Karnevals statt. Das Karnevalslied ertönte: Karneval, Karneval ist eine schöne Zeit. Karneval, Karneval macht die Herzen weit. Karneval in Friedland, juchhei, juchhei!

Es folgten Ansprachen, Büttenredner kamen zu Wort und vom Provinzialtheater Schneidemühl waren Kräfte erschienen: Der Männergesangsverein Liedertafel sang. Orden wurden für die originellsten und schönsten Masken verteilt. Alles war in bester Stimmung.

Der Rosenmontag wies auch einen großen Besuch auswärtiger Gäste auf. Den Höhepunkt aber erreichte der Karneval mit dem Umzug am Dienstag. Schon von weitem hörte man den schienenlosen Zug auf dem Pflaster heranrollen. Die Lokomotive gab ständig Signale, weil sie sich durch das Spalier der Menge hindurchzwängen mußte. Der Zug war immer überfüllt. Ein drei Zentner schwerer Fahrgast war durch die Trittbretter des einen Wagens durchgebrochen, so daß dieser aus dem Verkehr gezogen werden mußte. 5000 Besucher waren erschienen. Bis zum nächsten Morgen herrschte in allen Lokalen Jubel und Trubel. Mancher hatte seinen Autobus verpaßt, aber alle gelobten, im nächsten Jahre wiederzukommen; es war doch zu schön.

Pr. Friedland, eine Hafenstadt, „eine Märchenstadt“, es spuckte in allen Gassen, immer gab es ein neues Motto, das die Tausende zu uns lockte. Die Organisation des Karnevals führte also zu einem überwältigenden Erfolg für die Stadt: die Einnahmen waren beträchtlich gestiegen.

Werden wir den Karneval in Pr. Friedland noch einmal erleben? Wir wollen es hoffen und wünschen.

Paul Priebe, Friseurmeister
 Pr. Friedland, Markt 6, jetz 24, Bokelholm, Kr. Rendsburg

Vom Pr. Friedländer Karneval

Er ist wirklich ein Stückchen Kulturgeschichte, der gewesene Pr. Friedländer Karneval

Im Anfang wurde alles unter die Parole etwa „Rothäute erobern die Stadt“ gestellt. Und das war so recht etwas nach den Herzen der Kleinen wie der Großen. Als dann die erste Faschingszeit kam, wo man sich unter Führung des Rheinländers an die Öffentlichkeit wagen wollte, da sah man bald, anfangs zwar schüchtern, dann aber bald rasch viele Gruppen buntrer Kleide ter Indianer mit Gesichtsbemalung mit farbigem befedertem Kopfschmuck mit Streitaxt und Pfeil und Bogen durch die Straßen ziehen, die sogar auf den Plätzen Zelte errichteten, kleine Lagerfeuer unterhielten und an einem Marterpfahl gar ein „Bleichgesicht“ in wilden Kriegstänzen umtobten. Auch Raucher langer Friedenspfeifen waren dabei, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagend. Ursprünglich war das alles eine reine Katzbalgerei mit noch beschränktem Teilnehmerkreis. Mit den Jahren, da man an dem maskierten Treiben mehr und mehr Gefallen fand, die Maskiertenschar, die, um aus der Eintönigkeit herauszukommen, mit Masken unterschiedlichster Art sich ausstattete und schon nach wenigen Jahren, nachdem der Brauch im Schwange war, waren zur Karnevalszeit stets hunderte, die alle Straßen der Stadt füllten und mit Larven vor den Gesichtern ihre anonymen Späße mit Bekannten und Freunden trieben, was andererseits viel Heiterkeit und Freude machte. Das Faschingstreiben begann stets am Sonntag vor Fastnacht und endete am Fastnachts-Dienstag mit Tanzvergnügen in allen Sälen.

Viele Jahre blieb so der Fasching eine spontane Veranstaltung der Lebensfreude und der „Ferien vom Ich“ ohne behördliche Behinderung oder Reglement, an denen sich jung und alt, Mann und Frau nach Herzenslust austoben und benecken konnte. Das ging eigentlich immer recht gemütlich ab, ohne daß die Polizei eingreifen mußte oder Klagen aus der Bevölkerung kamen. Nur als später sich junge Leute als Tanzbären verkleideten und sich von einem Bärenführer an der Kette durch die Straßen führen ließen, kam es zu erschrockenen und manchmal recht roh wirkenden Szenen, die aber ohne ernstere Störung

blieben. Mit dem Anschwellen der Zahl der Masken von Jahr zu Jahr interessierten sich mehr und mehr die Kaufleute und Gewerbetreibenden der Stadt für die Sache, die ihnen eine gute geschäftliche Ausnutzung verhieß und auch der Stadt und damit ihrem Steuersäckel Einnahmen in Aussicht stellte und zum anderen für die allgemeine wirtschaftliche Prosperität der Gemeinde Gutes erwarten ließ. Heute sagt man, der Karneval wurde zu einer guten Propaganda für das Städtchen und seine Geschäftswelt. In den Jahren vor dem letzten Weltkrieg war die Entwicklung des Karnevals relativ riesig fortgeschritten und aus allen Gegenden der näheren und weiteren Umgebung, wie Flatow, Schneidemühl, Neustettin usw. kamen Autos, die Schaulustige brachten und die davon wußten, daß sie auch in punkto der Unterhaltung auf ihre Kosten kommen würden. So mußten zuletzt eigene Parkplätze für Autos, Fuhrwerke und Räder geschaffen werden und wurden geschaffen, wozu natürlich auch entsprechendes Aufsichtspersonal gestellt wurde. Die Gast- und Kaffehäuser erhielten einen großen geschäftlichen Auftrieb und Fleischer und Bäcker sahen hier die Möglichkeit der Erzielung von Sonderumsätzen. Die Restaurantinhaber schmückten auch ihre Lokale karnevalistisch mit Lauben, Hecken, Lampions und Bändern recht bunt und stimmungsgemäß aus und es war so kein Wunder, daß in den Festtagen alles gerammelt voll war. Musik ertönte aus allen Ecken und ans Schlafengehen dachten höchstens Kinder und alte Leute. Bei solchem Anwachsen der Lust zum Karneval-Feiern mußte mit der Zeit auch etwas Organisation in die Sache gebracht werden, zumal man dazu überging, den Karneval richtig köllsch und münchenerisch steigen zu lassen. Damit wurde aber kein großer Apparat aufgezogen, sondern der Bürgermeister, die Kaufleute und sonstige Bürger fanden sich, wenn die Faschingszeit im Nahen war, lose zusammen und plantem und überdachten die Ausführung dessen, was dann Vereine, Kaufleute, Institute und andere Interessierte als sichtbaren Beitrag zum „Rosenmontagszug“ ausgeklügelt und angeboten hatten. Einige Jahre vor dem bitteren Ende wurde begonnen, jeden Karneval unter einem eigenen Motto steigen zu lassen. Wenn solche Pläne verwirklicht werden sollten, mußten natürlich schon beachtenswerte Opfer an Arbeit, Geld und Lust und Liebe gebracht werden. So brachte der Pr. Friedländer Karneval Bilder unter den Devisen: „Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne funkeln“, „Friedland erhält Eisenbahn“, „Märchenbilder“, „Pr. Friedland Ahoi“.

Alle diese Mottos gaben Anregung für die dazugehörigen Kostüme und Masken und die Beschaffung und Ausstattung der Festwagen war meist eine schwere Aufgabe opfer- und arbeitswilliger Helfer. Dazu kam dann ein richtiges Prinzenpaar Karneval mit dem Elferrat und den Büttenereden im großen Saal des „Alten Schützenhauses“. Dieser Saal war jedesmal besonders effektiv ausgeschmückt und in ihm wurde das Fest am Sonntag richtig eingeschwung und alle Teilnehmer in Fahrt gebracht. Der Montag brachte dann den Festzug mit dem Einzug Prinz Karnevals, der von einer vor dem Rathaus errichteten Tribüne von dem Bürgermeister und seinen mittelalterlich gekleideten Räten begrüßt und durch die Überreichung des großen Stadtschlüssels inthronisiert wurde. Otto Dobrindt vom Deutschlandsender hatte für uns eigens einen Karnevalsmarsch komponiert, dessen Refrain „Karneval, Karneval ist eine schöne Zeit“ von der Volksmenge immer begeistert mitgesungen wurde. Nach dem Regierungsantritt des Prinz Karneval zeigte sich dieser alle beiden Festtage des öfteren in allen Gasthäusern der Stadt. Unter Vorantritt einer Musikbande durchzog er mit seinem Gefolge das in betracht kommende Revier und wurde überall mit großem Hallo empfangen und gefeiert. Während des Faschings war auch ein Standesamt eingerichtet worden, in der lustige Paare, die sich zusammengefunden hatten, trauen lassen konnten, wodurch sie eine gewisse Legitimität erlangten, wenn sie wegen eines Kusses auf offener Straße gefoppt wurden. Ja, bei solch einem Treiben kam die Moral im landläufigen Sinne etwas zu kurz, denn was auf den Höhepunkten der Stimmung an Sektknallen und Liebelei geleistet wurde, war für den nüchternen Beschauer manchmal nicht leicht auszuhalten. Sicher ist, daß zur Fastnacht manches Pärchen sich zusammenfand, verliebte und schließlich heiratete, was sich bis an die höchsten Stellen der Stadt auswirkte. Prude durften Frauen und Mädchen in den Tagen des Gelöstseins nicht sein, sonst gabs eins mit der Pritsche und die Frage: zu was kommste her?

Die Sache mit dem Karneval wurde schließlich so großartig, daß sich selbst der Rundfunk dafür interessierte und ich erinnere mich noch an eine Reportage des Deutschlandsenders, die alle Pr. Friedländer für einige Zeit die Nasen etwas höher tragen ließ. Pr. Friedland war drauf und dran in der Welt bekannt zu werden und in gewisse Konkurrenz zu treten mit den westlichen Karnevalszentralen. Es dauerte auch nicht lange, da wurde von neidischen Nachbar-Städten, die das gute Geschäft reizte, der Versuch gemacht, den Karneval bei sich einzu-

führen. Aber sie haben es nie geschafft. Was hier bodenständig durch Jahrzehnte gewachsen war, war zur lebensfähigen Pflanze geworden, während die Nachbar-Faschings nur schwächliche Treibhausblüten blieben. Aber alle, die diese unvergeßlichen Zeiten miterlebten, werden beim Lesen dieses Artikels sich wieder an alle Einzelheiten erinnern und sie plaudernd vervollständigen.

..Damit schließe ich meine langjährigen Erinnerungen an den Pr. Friedländer Karneval, grüße alle meine Mitarbeiter an dieser Sache von einst und trällere dabei: „Karneval, Karneval ist eine schöne Zeit“!

Pr. Friedland — — — Ahoi!
Paul Heinrich, ehem. Kreisbank
jetzt Lindau/Anh. (19b) Deetzergasse 3.



Karneval in Pr. Friedland

(Zu unserem Foto)

Nach dem Vorschlag von Frau Paula Kathke, geb. Boelter aus Düsterbruch, einem Gutshof vor Pr. Friedland, benannte die Pr. Friedländer Karnevalsgesellschaft, die jährlich im Hotel Burghof zusammentrat, eine Karnevalsveranstaltung mit dem Motto: »Es spukt in allen Gassen.« Vor mir liegt ein Bildausschnitt, den Frau Erna Mierau bei der Flucht zufällig in der Handtasche hatte, von diesem Festzug an den die Pr. Friedländer noch lange dachten. Allerdings schreibe ich ja alles nur noch aus der Erinnerung. Nun das Bild: Wir sehen einen Zigeunerwagen. Personen: Zigeuner links im Wagen Otto Wollschläger, daneben das Zigeunerweib Bernhard Mierau, weitere Personen im Wagen: Söhne von Gustav Radtke und Richard Schmöckel. Neben dem Wagen: Ernst Karrau, Füllgraf; Mädchen mit den Zöpfen: Anneliese Mierau. Im Hintergrund erkennen wir: Hotel Freyer, Apotheke und Café Hoffschild. Pferde und Wagen stellte der Landwirt Karl Wollschläger, der am 1. 7. 1952 in Meldorf gestorben ist. Dieser Zigeunerwagen war so echt dargestellt, daß einige Pferdehändler von Pr. Friedland ernsthaft versuchten, die Pferde käuflich zu erwerben. Hinten am Wagen war noch Wollschlägers Fohlen angebunden, das Paul Wollschläger scheinbar zum Kauf anbot.

Es spukte in allen Gassen!

Ein weiterer Wagen stellte das Schlochauer Finanzamt dar. Große Aufschrift »Finanzamt Schlochau«. Die sonst so gefürchteten Finanzbeamten waren an diesem Tage äußerst liebenswürdig. Sie wollten nicht nur kein Geld haben, sondern warfen Geldscheine aus allen Fenstern und Türen heraus. Wie schön wäre es, gäbe es das heute noch!

Dann kam aus der Gerichtsstraße heraus der Heerzug von Abessinien. Lauter schwarze Abessinier mit Lanzen, Gewehren und mit Schwertern umgürtet, voran eine improvisierte Kanone. — Wagen mit zwei Rädern mit einem langen, dicken Eisenrohr. Aufschrift: »Haile Selassie — der Negus — mit dem Rest seiner Armee auf dem Wege zum Völkerbund.«

Zigeuner, Finanzamt, Negus! Da konnte man doch wirklich sagen: »Es spukt in allen Gassen! Es gab noch mehr Überraschungen. Ein Standesamt war auf dem Markt in einer Holzbude errichtet. Zu Standesbeamten waren bestimmt: Bernhard Mierau und Bruno Mausolf. Es war an diesem Tage ein besonderer Andrang zu verzeichnen, sodaß beide Standesbeamte viel zu trauen hatten. Ein Junge — es war Bernhard Mieraus Sohn Johannes — beobachtete diesen Andrang. Heimlich stieg er auf das Dach des Standesamtes und verstopfte den kleinen Schornstein. Den Qualm im Amtsraum konnten weder Beamte noch Brautleute aushalten: sie verließen eilig die Stätte, wo man für einen Tag an seine Frau gebunden wurde.

So bot auch dieser Karneval viel Heiterkeit und Freude. Lange noch werden wir Alten an diese harmlose lustige Zeit in der Heimat zurückdenken. Und damit verabschiedet sich für heute wieder mal

Euer Johannes Mierau

Weitere Karnevalsschilderungen sandten ein: Frau M. Pösch, verw. Hackert, früher Pr. Friedland, »Altes Schützenhaus«, jetzt Lübeck, Kahlhorststraße 52; Wilhelm Wollschläger in Krefeld-Königshof, Brauerei Rhénania; Frau Frieda Schäfer, geb. Karau (bis 1923 Pr. Friedland-Abbau), Marienfelder Chaussee, jetzt Düsseldorf-Unterrath, An der Golzheimer Heide 2.

Diese Landsleute grüßen alle Friedländer herzlich.

Allen Einsendern unseren besten Dank. Alle Berichte werden im nächsten Jahr abgedruckt.

Wir blättern in alten Kreisblättern.

In Nr. 102 vom 27. 12. 1922 lesen wir folgende Anzeigen aus Schlochau:

Einem geehrten Publikum aus Stadt und Land gebe ich bekannt, daß ich am 31. 12. 8-Uhr abends in sämtlichen Räumen eine große Silvesterfeier veranstalte.

ff. Speisen und Getränke! Spezialität Königsberger Fleck. Es spielt die Kapelle Kressig.

Um regen Besuch bittet

mit einem allerliebsten Prösterchen!

Ernst Schröder und Frau

Hotel Deutsches Haus.

und in Nr. 1 vom 2. 1. 1923:

10 Mark Belohnung!

demjenigen, der mir den Täter nachweist, der in der Silvesternacht sämtliche Fensterladen meines Hauses ausgehoben und in den Pfarrgarten geworfen hat, so daß ich ihn gerichtlich belangen kann!

Michael Pehlke, Schuhmacher, Kirchenstr. 1

und in Nr. 3. vom 10. 1. 1923:

Artschwagers Palast-Lichtspiele

zeigen vom 11.—12. 1. den großen Sittenfilm

„Die Lieblingsfrau des Maharadschah“

Drama in 10 Akten mit Klavierbegleitung.

Eintrittspreis 50, 60 und 80 Pfennig.

Die Auflösung unseres Rätsels aus Nr. 1

Ingrid Müller aus Bischofswalde (13 J. alt), jetzt in (22b) Wonsheim über Sprendlingen, Neugasse 112 sandte uns die Lösung. Der Werbesatz auf dem Rand des Poststempels lautet:

»Schlochau, ideale Stadt an See und Wald, schönster Sommeraufenthalt.«

Den Poststempel selbst werden wir in der nächsten Nummer abdrucken.

Unser Heimatlied

1. Der Heimat gilt der erste Gruß,
von dem ein jeder wissen muß,
daß immer es geheiß'n hat:
„Preußisch-Friedland ist die beste Stadt!“

2. Die Wiesen tragen saft'ges Grün
am Sukau und beim Dorf Dobrin.
In gold'nen Ähren wogt das Korn
auf Muttererd', die uns gebor'n.

3. Wir grüßen unsere Heimatseen,
die Berg' mit waldumkränzten Höh'n,
die Wassermühl' am kleinen Bach,
und jeden Turm und jedes Dach.

4. Wir grüßen jeden Baum und Strauch
und alle unserer Lieben auch,
den Platz, auf dem wir einst gespielt,
und glücklich uns als Kind gefühlt.

5. Durch Berlin fließt immer noch die Spree,
die Dobrinka nach dem Niedersee,
in dessen heller, klarer Flut
des Gnevens Laub sich spiegeln tut.

6. Wie ist die Heimat doch so schön,
das können wir erst recht versteh'n
hier in dem großen Häusermeer
fehl'n uns're Wälder, ach, so sehr.

7. Wie sind die Zeiten jetzt so schwer;
wir haben keine Heimat mehr;
drum sei der Wunsch uns immerfort:
„Ein Wiederseh'n im Heimort!“

8. Mit Stolz nun jeder Landesmann
drum stoße mit uns kräftig an;
das erste Glas, gefüllt zum Rand,
Dir Heimat „Preußisch-Friedland!“

Heimatverein Pr. Friedland zu Berlin

Erinnerung an meine Heimat

Wenn ich so an meine pommersche Geburtsstadt denke, erinnere ich mich immer der schönen Spaziergänge mit meinem Onkel, auf denen ich fast alle Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen von Schlochau kennenlernte. Wir erstiegen den Turm der Burg, von dessen Höhe man einen wundervollen Blick auf den stillen, dunklen See und die Stadt werfen konnte. An dem Turm war der Schusterstein. Von ihm berichtet die Sage, daß hier vor Jahren ein Schuster einer Königstochter einen Schuh machen sollte. Der Hammer fiel ihm dabei aus der Hand, und als er ihn noch greifen wollte, stürzte er selbst in den See. Von der Burg gingen wir dann zum Luisentor — durch das einmal Königin Luise geschritten war — und kletterten dort gern auf den Felsen herum. Im Winter vergnügten wir uns mit dem Schlitten auf der »Todesbahn«, wo es viel Spaß und kalte Nasen gab. Sonntags ging es mit Kaffee und Kuchen zum Pilz am Kullerberg. Dort spielten wir Kinder im Sand oder kullerten uns der Länge nach den Berg hinunter, daher der Name Kullerberg. Von dem nahen Hexenturm ließ man den Blick über den Friedhof schweifen, dessen weiße Grabmäler hell in der Sonne leuchteten. Wenn mein Onkel Feierabend hatte, gingen wir bei Sonnenuntergang noch einmal über die lange, hölzerne Moorbrücke, unter der die Frösche quakten und wo im Schilf die Rohrsänger sangen. Wer weiß, ob ich diese Wege, die mir alle Schönheiten meiner Geburtsstadt aufschlossen, noch einmal mit meinem Onkel gehen kann?!

Klaus Kuklinski, 13 Jahre
Solingen-Ohligs, Talstr. 20

(1. Preis im Ferien-Preisausschreiben)

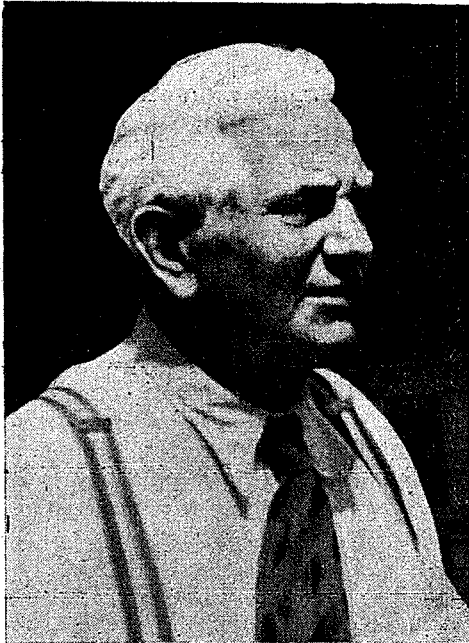
Landsleute!

Werbt für Eure Heimatzeitung!

Alfons Jedrzejewski — ein Künstlerleben

von Dr. med. Heinrich v. Zielonka,
Edmonton, Alberta (Canada) 10350 — 101th street
(früher Schlochau)

Unauslöschlich bleiben Jugendeindrücke. Oft und gerne erinnert man sich der Heimat, besonders dann, wenn sie in weiter Ferne liegt. Vermehrt wird dieses Heimatgefühl durch das Wiederwachrufen alter Erinnerungen und



Alfons Jedrzejewski

an die Vorstellung älterer Mitmenschen, die durch ihr Wesen, durch ihr Können und durch ihre persönliche Erscheinung selbst im Alltagsleben ein überdurchschnittliches Maß erreichten. Wenn es sich um Menschen handelt, die die kulturellen Belange förderten, so ist man berechtigt, diese als Vorbild zu präsentieren.

Alfons Jedrzejewski war solch ein Mensch in unserer Stadt und wer wird sich nicht seiner immer wieder gerne erinnern: alt und jung. Ich empfinde Dankbarkeit, wenn ich die Ehre habe, sein Leben, sein schaffendes Wesen, sein hohes Kunstverständnis und seinen außerordentlich ausgeprägten Sinn für Schönheit zu beschreiben.

Als einer seiner vielen Klavierschüler hatte ich einige Gelegenheit, einen rechten Einblick auch in das Innere dieses stattlich gebauten Mannes zu haben, dessen wallendes, schlohweißes Haupthaar seinen markanten und doch feinen Gesichtszügen einen wohlausgewogenen und ästhetischen Rahmen gab. Sein Spazierstock mit Hornknopf, sein nach Künstlerart gefalteter Hut, sein gediegenes Äußeres waren bekannte Merkmale. Er war ein großer Freund der Jugend, weshalb er sich selbst jung erhielt. Meisterhaft beherrschte er Prosa und Poesie, schriftlich wie mündlich. Nicht selten verließen wir Schüler sein Studier- und Klavierzimmer in gehobener Stimmung, hervorgerufen durch die packende und ergreifende Art seiner Darstellung und Gestaltung besonders historischer Szenen.

Als großer Tierfreund konnte es ihm nie entgehen, eine Zirkusvorstellung zu besuchen. Er suchte das Wahre in der Natur, wo Lüge unbekannt ist. Der jüngeren Generation war er als Drachenbauer bekannt. Sein Herz aber hatte er der Musik verschrieben, vornehmlich der klassischen Musik. Er war ein Künstler in der Wieder-

gabe vieler Werke und ein beachtenswerter Interpret. Er lehrte uns besonders die Klavierwerke Chopins, Beethovens, Mozarts, wie auch die Wagners und Schuberts. Ihm kam es keineswegs nur auf eine rein technische Wiedergabe dieser Meisterwerke an, vielmehr gab er sich Mühe, uns das Wesen der Musik zu erklären, sowie Gehör und musikalisches Empfinden zur Geltung kommen zu lassen. Er selbst komponierte eine Reihe von Werken, wie er auch viel Zeit verwendete, eine Anzahl von Lustspielen zu schreiben, die Verleger in Westdeutschland fanden.

Er war rastlos und ständig bemüht, nicht nur selbst zu schaffen, sondern auch jederzeit gerne bereit, Erarbeitetes weiterzugeben. So wurde er Mitbegründer des Schilervereins. Seinen Anstrengungen war es zu verdanken, daß Schlochau Künstler wie den Musiker Eugen Paderewski, der Weltruf genoß, den Berliner Lehrgesangsverein, das bekannte Gebr. Steiner-Quartett, den Rezitator Ludwig Wüllner, den Don-Kosakenchor und viele andere erleben durfte. Er selbst war oft Mittelpunkt vieler Konzertveranstaltungen und opferte sich für kulturelle Darbietungen, besonders zu den Festen des Vaterländischen Frauenvereins, in geradezu vorbildlicher Weise auf. Nie war sein Ziel ein pekuniärer Gewinn.

Oft fand man ihn in Gedanken versunken an einem der vielen schönen Plätze unserer Stadt. Er verstand es, die Naturschönheiten der reizvollen Umgebung zu genießen, er liebte seine Stadt. Er war offen genug, keinen Hehl daraus zu machen, wenn es darum ging, die Vorzüge des schönen Geschlechts festzustellen. Auf der anderen Seite hatte er mehr als Verständnis für ein liebend Paar. Auch bei Regen und Wind war er anzutreffen, wo man ihn sicher nicht vermutete. Mir war es gelegentlich mehr als peinlich, wenn ich ihn an diesen ganz unerwarteten Stellen unserer schönen heimatlichen Umgebung antraf. Peinlich, weil ich eben nicht allein war. Die große Amplitude seines Herzens wird verständlich, wenn er dann später beim Klavierunterricht dem dann „zufällig“ arrangierten Paar durch gelegentlich kurze Abwesenheit diskret die Möglichkeit gab, den immerhin nicht entspannten Gefühlen einige Luft zu verschaffen. Für die durch die ungünstigen Armverlagerungen entstandenen Mißtöne seines Klaviers hatte er vollstes Verständnis.

Er war immer gerne bereit, Freude zu schenken. Sein prächtiger Humor verfehlte nie seine Wirkung, seine akzentuierte, bühnenreife Aussprache unterstrich seinen reichen Wortschatz. Als mir einmal sein aus allen Wahrscheinlichkeit noch bekannter Hund »Pucki« aus berechtigtem Grunde Teile der Haut meines verlängerten Rückens demolierte, deklamierte er mit Stentorstimme: »Mein Sohn, sei weise und zufrieden, wenn Du feststellst, daß durch den natürlichen Instinkt des Hundes Deine Verdauung gewährleistet bleibt, weshalb nicht zu befürchten ist, daß Magenwinde irrtümliche Ausgänge wählen werden.« — Nicht immer sprach er so gehoben, immerhin zeugt es von humorvoller Art, durchaus natürliche Lebensvorgänge delikat zu äußern.

Liebenswert und liebenswert war er. Sein tief religiöses Empfinden formte einen Menschen mit toleranten Charakterzügen. Er verkörperte den Typ eines freischaffenden, humorvollen und gefühlsbetonten Intellektuellen, der es unauffällig verstand, seinem Mitmenschen den Blick für das Edle zu öffnen oder zu weiten, ihn speziell in die Welt der Musik einzuführen oder Begabte dieser Richtung befruchtend zu fördern. Ihm wurde seine Aufgabe durch das verständnisvolle, überdurchschnittliche Empfinden seiner engsten Familienangehörigen wesentlich erleichtert.

Wir kennen ihn alle als »den alten Jender«. Er ist genau so wenig wegdenkbar, wie die immer in Erinnerung bleibende schöne Abendsilhouette unserer Stadt, die sich bei Sonnenuntergang erhebend präsentierte, wenn man seinen Weg vom Bahnhof in die Stadt einschlug.

Seinen Eifer zu lehren kann ich wohl kaum besser als mit der folgenden kleinen Geschichte erklären:

Richard Wagners bekannter Chor aus den »Meistersingern« schien ihm besonders geeignet, seinen Schülern das musikalische Empfindungsbild des jungen Wagner zu erläutern. Beim bekannten Einsatz der Posaunen, die in der Klavierbearbeitung mit der linken Hand markiert werden müssen, griff er zu einer gerade in der Nähe liegenden Wachskerze um, auch bildlich angedeutet, den Schall der Posaunen zu demonstrieren und zu bedeuten, mehr Kraft in die linke Hand zu legen. Die weitere Musik regte ihn so an, daß er völlig gedankenlos die Kerze auf eine heiße Ofenröhre legte, wonach sich natürlich alsbald auf dem Fußboden ein kleiner See bildete. Herzlich mußte ich lachen, als er dann diesen See mit seinem Hund in Verbindung brachte und ausrief: »Zu schrecklich mit Pucki's Darmstörungen.«

Wer den »alten Jender« kennt, wird mir glauben, daß manche Übungsstunde eine Feierstunde wurde. Wir spielten Teile aus Mozarts »Zauberflöte«. Da ich zu der angegebenen Zeit schon dem Knabenalter entwachsen war und als zur »Reifenden Jugend« gehörend gerechnet wurde, ließ er es sich nicht nehmen, besonders auf den Anfangs-

text der Arie des Sarastro hinzuweisen. Wir sprachen weit über die Zeit der Übungsstunde hinaus über Pflicht und Liebe, Schuld und Vergebung, heißt es doch in Schikaneders Text:

In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht, und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht.

Er gab mir damals etwas auf den Weg für mein Leben. Ich habe oft an diesen Tag und an die Auslegung dieses Satzes gedacht und an den »alten Jender« mit dem großen Herzen. Noch viel später und auch jetzt noch hat auch meine liebe Frau so manchen Augenblick mit mir geteilt, wo in ernsten und auch in heiteren Stunden diese Arie erklang und Anlaß zu innerer Sammlung war.

Der »alte Jender« liebte den Menschen und bewahrte sich ein starkes Herz, das selbst nicht brach, als er seine Heimat und einen Teil seines Augenlichtes verlor. Er betrachtete alle Lebewesen aus dem Blickfeld eines gottbegnadeten Künstlers und er war darüber hinaus noch fähig, die hochentwickeltesten Merkmale des Menschen zu sehen, zu erkennen und zu fördern. Er tröstete, er schenkte und er liebte. Er war ein Künstler.

Diese Zeilen habe ich viele tausend Kilometer fern der Heimat, am Fuße der Rocky Mountains geschrieben. Mit der Größe der Entfernung wachsen herzliche Heimerinnerungen. Ich würde Freude empfinden, wenn meine Kinder, wie ihr Vater, auch einmal einen Menschen kennenlernten, einen Menschen wie den »alten Jender«.

Unsere Rußlandheimkehrer

In der Silvesternacht 1953 trafen folgende Landsleute aus dem Kreise Schlochau im Lager Friedland ein:

Okroy, Johann, aus Stegers, geb. am 26. 11. 1899. Entlassen nach Dortmund, Katharinenstr. 2.

Krüger, Herbert, aus Flötenstein, geb. am 11. 1. 19. Entlassen nach Rendsburg, Eiderstr. 92.

Herzliche Glückwünsche und alles Gute in der neuen Heimat!

Vermißschicksal mit Hilfe des »Kreisblattes« aufgeklärt

Durch eine Mitteilung des Ldsm. Paul Blank in Duisburg, Waldstraße 51, die in Nr. 12 des »Kreisblattes« veröffentlicht wurde, erfuhr Frau Emma Arndt aus Briesnitz, jetzt Köln-Höhenberg, Frankfurterstr. 316 nach jahrelangem ergebnislosen Suchen, daß ihr Ehemann Ernst Arndt im Ural verstorben ist. Ldsm. Blank war auch in den Ural verschleppt worden.

Schlochauer Kinder suchen ihre Eltern

Kurt Karl Giese aus Baldenburg, geb. am 19. 2. 34 sucht seinen Vater **Erich Giese**, geb. am 13. 3. 01.

Dorothea Belka, geb. etwa am 25. 2. 37 und Alfons Belka, geb. 29. 5. 41, beide aus Schlochau, suchen ihren Vater **Stanislaus Belka**.

Alfons Gospodarek, geb. am 7. 4. 38 und Waltraut Gospodarek, geb. am 23. 4. 40 aus Schlochau suchen ihren Vater **Albert Gospodarek**, geb. am 26. 10. 05.

Mitteilungen sind zu richten an den Kindersuchdienst in Hamburg-Osdorf, Bloomkamp 51.

Achtung!

Anmeldungen zur Schadensfeststellung werden von den Lastenausgleichsämtern nur noch bis zum 31. März 1954 angenommen. Wer diesen Termin versäumt, muß damit rechnen, daß sein Schaden nicht anerkannt wird.

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Unsere Weihnachtsfeier am 20. Dezember verlief sehr harmonisch. Durch die Spenden der Firma Leineweber am Zoo, der Firmen Leonhard Tyborski, früher Prechlaw und Alois Ditsche, früher Schlochau, konnten wir auch den Ostberliner Landsleuten eine Weihnachtsfreude bereiten. Ferner wurden an 96 bedürftige Landsleute Dosen mit Fleischschmalz, Wurst und Gemüsekonserven aus der Ernst-Reuter-Spende verteilt. Ein Tänzchen vereinte die Landsleute anschließend noch für einige Stunden.

Unserem Ldsm. Kaufmann **Max Löschmann** aus Schlochau, Markt, jetzt Berlin O 34, Kopernikusstr. 13 (Ostberlin) noch nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zum 75. Geburtstag.

Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 21. März (Frühlingsanfang) in der Kottbuser Klause am U-Bahnhof Kottbuser Damm statt. Ldsm. Gerschke spricht mit Lichtbildern zum Thema »Unvergessene Heimat«.

Heimatverein Pr. Friedland zu Berlin

Unsere Zusammenkünfte finden statt an jedem Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats. Das nächste Treffen ist also am 7. März 1954 ab 16.30 Uhr im Lokal Graun. in Berlin-Neukölln, Wipperstr. 18, S u. U-Bahnstation Neukölln.

Anfragen sind zu richten an Erich Frase in Berlin-Neukölln, Tellstr. 12.

Heimatkreisgruppe Lübeck

Feste feiern, das ist fein.

Wir laden alle ein.

Kommt darum ins Dobrinkatal

Zum »Flatow-Schlochauer Karneval«.

Unsere Karnevals-Veranstaltung findet am Sonnabend, dem 27. Februar 1954, in den Räumen des Holstentor-Restaurants in Lübeck statt. Beginn 19 Uhr. Ende (noch nicht abzusehen)? Unkostenbeitrag 1,— DM. Kartenvorverkauf bei Ldsm. Uhrmachermeister Woike, Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 29.

Der Vorstand

Heimatkreisgruppe Hamburg

Unser nächstes Treffen findet am Sonnabend, dem 6. März 1954 ab 18 Uhr im Restaurant »Zum Lohhof« in Hamburg 26 (Hamm), Moorende 27 (S-Bahn-Station Hasselbrook) statt.

Ist den Hammersteiner Landsleuten bekannt, ob Akten des Amtsgerichtes oder des Standesamtes verlagert sind? Ich suche ein dort hinterlegtes Testament meiner Mutter Frau Maria Klatt, geb. Oder. Nachricht erbittet Frau **Anna Bühlhof** in Haan/Rheinl., Kölner Str. 42.

Wichtig für unsere Jungen, die noch keine Lehrstelle haben, und deren Eltern:

Du kannst keine passende Lehrstelle finden?

Meine lieben Schlochauer!

Herr Wendtlandt bat mich, doch über meine jetzige Arbeit zu berichten. Das will ich gerne tun, hoffe ich doch, hiermit dem einen oder anderen Landsmann hinsichtlich der Berufsausbildung seines Sohnes eine Sorge vom Herzen zu nehmen.

Zum besseren Verständnis meines eigentlichen Anliegens muß ich noch vorher einiges bemerken. Als ich 1937—1940 bei der Firma Mühlen- und Handelsgesellschaft Schlochau G.m.b.H. in Prechlau, Schlochau und Pr. Friedland arbeitete, ahnte ich von dem neuen Wege, den ich einst gehen würde, noch nichts. 1944 kam ich auf dem Rückmarsch in Belgien, Gott sei es gedankt, in englische Gefangenschaft. Dort lernte ich eine Organisation kennen, die sich „Kriegsgefangenenhilfe der Christlichen Vereine junger Männer“ (CVJM, englische Abkürzung YMCA) nannte. Es war die einzige Stelle, die sich in hervorragender Weise unserer Nöte annahm. Sie setzte es bei den Regierungen der Gewahrsamsstaaten (übrigens auch in Italien, Frankreich, Belgien, Holland und Amerika — in Rußland wurde diese Organisation nicht zugelassen) durch, daß sie in alle Lager hineinkam. Bücher, Musikinstrumente, Schreibmaterialien, Sportgeräte etc. wurden den Gefangenen zur Verfügung gestellt. Viele ehem. Kriegsgefangenen gedenken noch heute der hilfreichen, liebenden Hand, inmitten einer so hassenden Welt, die sich ihnen, ungeachtet der Nationalität, der Rasse und der Konfession, entgegenstreckte.

Ich darf noch sagen, daß etwa 70 Nationen zum sogen. „Weltbund der Christlichen Vereine junger Männer“, der 1955 bereits sein 100jähriges Bestehen feiern kann, gehören. Wo Not ist, da fühlt sich diese Organisation gerufen; auch in den Flüchtlingslagern arbeitet diese Stelle. Ich selbst war 2½ Jahre in den Flüchtlingslagern in Bayern tätig. Auch über diese Tätigkeit ließe sich vieles sagen.

Wer von den Ostvertriebenen und Flüchtlingen in die Gebiete von Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein verschlagen wurde, der weiß etwas von der Not der Jugendlichen bezüglich Berufsausbildung und überhaupt Arbeitsmöglichkeit. Da aber im Gebiet von Nordrhein-Westfalen Arbeitsplätze und Lehrstellen in genügender Zahl vorhanden sind, beschloß der CVJM, sogen. „Jugenddörfer“ zu bauen. Z.Zt. existieren 13 solcher Jugenddörfer, 12 in Westdeutschland, 1 in Venezuela/Südamerika (für deutsche Auswanderer). Jedes Jugenddorf hat einen ganz bestimmten Charakter. So gibt es solche, die nur Lehrling für Zechen, oder für handwerkliche Berufe, oder für Landwirtschaft, oder auch für höhere Schüler aufnehmen.

Wie lebt nun ein Junge in solch einem Jugenddorf? — Z. Z. sind hier im Jugenddorf Dortmund 72 Plätze vorhanden (vielleicht werden bis Ende d. J. bereits 280 Plätze zur Verfügung stehen). In jedem Haus wohnen 24 Jungen und zwar jeweils 3 Jungen zusammen in einem Schlafraum, und zu zwei Schlafräumen gehört noch eine Wohnstube; d. h. also, daß jeweils 6 Jungen drei Räume zur Verfügung stehen. Das ist dann eine sogen. Wohngemeinschaft. Es soll also kein Massenbetrieb, keine Kaserne sein. Jedes Haus ist von einem Hauselternpaar besetzt.

Speisesaal, Lesezimmer, Tischtennis- und Billardraum usw. stehen noch zusätzlich zur Verfügung. Für Sport und Spiel und sonstige Unterhaltung und für Fortbildungsmöglichkeiten in Sprachen und anderen Fächern ist gesorgt. Auch Interessengemeinschaften in Musik, Volkstanz, Basteln, christliche Gemeinschaft, Malen und Zeichnen usw. sind vorhanden. Film, Lichtbildervorträge u. a. m. gehören zum monatlichen Jugenddorf-Programm. Und das alles für einen Tagessatz von DM 3,80 (hierin eingeschlossen sind die Gebühren für Waschen, Stopfen und Flecken der Wäsche usw.).

In jedem Jahr finden die „Jugenddorf-Sportwettkämpfe“ in einem schönen Teile Deutschlands statt. Die Sieger werden herausgestellt und mit kleinen Preisen bedacht. Wir wollen Jungen haben, die gesund sind an Geist, Seele und Leib. Heute, wo dieser Bericht geschrieben wird, läuft hier z. B. ein Farbfilm über eigene Erlebnisse in Südafrika kurz vor Ausbruch des Krieges. Und am kommenden Sonntag fahren die meisten Jungen zum Nachbar-Jugenddorf nach Castrop-Rauxel, wo wir als Gäste bewirtet werden.

Es ist klar, daß kein Jugenddorf das Elternhaus ersetzen kann; das versteht sich von selbst. Aber das muß doch gesagt werden, daß viele Jungen hier besser untergebracht sind, als es den normalen Flüchtlingseltern in Niedersachsen usw. möglich wäre.

Nun könnte ich mir vorstellen, daß jemand sagt: Wer soll das bezahlen? Keine Angst, liebe Landsleute! Für die meisten unserer Jungen springt das Sozialamt ein. Und so möchte ich jeden Schlochauer bitten, der bezüglich der Lehre seines Sohnes

schwarz sieht, mir doch zu schreiben. In jedem Falle werde ich Antwort geben. Ich weiß aus meiner langjährigen Tätigkeit in Flüchtlingslagern und anderswo, daß den Flüchtlingsjungen sehr oft nur der Bäcker- und Schlachterberuf offensteht. In unserem Jugenddorf Dortmund sind folgende Berufsgruppen vertreten: Maler, Maurer, Tischler, Kürschner, Tankwarte (neuer Beruf), versch. Schlosser, Zimmerleute, Kaufleute.

Wie soll ein junger Mensch, dem eine Berufsausbildung versagt bleibt, von Verbitterung und Groll gegen die Mitmenschen verschont bleiben? Darum Kampf der Berufsnot! Daß unser Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands“ auf dem Grund des Evangeliums Jesu Christi aufgebaut ist, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Bei uns sind evangelische und katholische Jungen. Niemand wird gezwungen, an irgendwelchen Veranstaltungen teilzunehmen, die ihm widerstreben könnten. Und trotzdem ist unser Ziel Hinführung auf den Herrn Jesus! Nicht wahr, wenn es einmal zurück in die Heimat geht, dann wollen wir sehr viele junge Menschen haben, die in ihrem Beruf tüchtig sind und unsere Heimat wieder aufbauen!

So grüße ich alle Schlochauer Freunde recht herzlich und möchte wünschen, daß noch niemand die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat aufgegeben hat. Wir hoffen in diesem Leben auf unsere irdische Heimat und nach dem Tode auf unsere himmlische Heimat. Solange noch Hoffnung bei uns ist, sind wir nicht verloren.

Könnt ich noch einmal zurück
In dieses herrliche Land,
Hin zu der Väter Glück,
Zu dem ich mich stets bekannt.
O welche Freude, welch Glück,
Könnt ich noch einmal zurück.

Heimat, mein Glück,
Ich komme zurück,
Ja, Heimat, ich kehre zurück!
Erst in der Ferne, da wurde mir klar,
Was mir die Heimat gegeben.
Menschliches Sehnen, ach würde es wahr,
In dir noch einmal zu leben.
Kommt dann die Stunde, ich kehre zurück,
Und du bist für mich so neu.
Heimat mein Glück,
Komm ja zurück,

Heimat, ich bleibe dir treu!

Heinz Hinz, Dortmund-Oespel, Jugenddorf Am Dorney

[Anm.: Ldsm. Hinz hat die vorstehenden Verse in Musik gesetzt. Das Notenmaterial für Akkordeon kann von ihm bezogen werden.]

Liste der Konfirmanden und Kommunikanten

Für eine Liste aller Kinder, die vor oder nach Ostern konfirmiert werden oder die erste Hl. Kommunion empfangen, bitten wir unsere Landsleute die Namen, die Wohnorte vor und nach der Vertreibung und den Tag der Feier bekanntzugeben. Die Veröffentlichung ist kostenlos und soll in der März-Ausgabe des Kreisblattes erfolgen.

Anschriftenänderungen. (Veröffentlichung kostenlos)

Walter Kietzmann - Kramsk, jetzt (24) Neustadt/Holstein, Oldenburger Straße 31.

Franz Böhlke-Bärenhütte, jetzt (22a) Hülm über Goch, Krs. Kleve/Rheinland.

Gerhard Helios-Stegers, jetzt (21b) Brachbach/Sieg, Marienstraße 28.

Frl. Annemarie Schülke-Flötenstein, jetzt (14b) Bettmaringen, Krs. Waldshut.

Herbert Mutz aus Eickfier, jetzt (22a) Velbert/Rheinland, Am Buschberg 51.

Zum 150. Todestag des großen Königsberger Philosophen

Worte Immanuel Kants (*22. 4. 1724, †12. 2. 1804):

Es soll kein Krieg sein. Weder der, welcher zwischen mir und dir im Naturzustand, noch zwischen uns als Staaten, die, ob zwar innerlich im gesetzlichen, doch äußerlich (im Verhältnis gegeneinander) im gesetzlosen Zustand sind, — denn das ist nicht die Art, wie jedermann sein Recht suchen soll.

Niemals empört etwas mehr als Ungerechtigkeit. Alle anderen Übel, die wir ausstehen, sind nichts dagegen.

Für unsere Altsparer



Schlochau Kreissparkasse
Foto: Rudi Meller, (20a) Bockenem, Wasserstr. 12

Eine Trutzburg der Sparer, so erschien sie uns, die auf historischem Boden (dem ersten Burggraben) im Jahre 1925 unter dem Berliner Architekten Bierwagen erbaute Kreissparkasse. Mit ihrer riesigen Schalterhalle war sie eine der am großzügigsten eingerichteten Banken des deutschen Ostens.

»Wir blieben bis zum Jahre 1947 in der Heimat. Kurz vor unserer Ausweisung zerrissen die Polen vor unseren Augen unsere so sorgsam gehüteten Sparkassenbücher und unser Geld. Sollen wir nun für unsere Heimat-treue dadurch bestraft werden, daß man uns von der Aufwertung der Sparguthaben ausschließen will? Bitte teilen Sie uns mit, wo sich die Unterlagen der Kreissparkasse Schlochau befinden«. So und ähnlich lauten zahlreiche Briefe, die an unsere Heimatkreisbearbeiterin und an frühere Beamte der Kreissparkasse gerichtet sind.

»Die Unterlagen der Kreissparkasse Schlochau sind auf der Flucht nach dem Westen verlorengegangen«. Dies teilte Herr Bankdirektor a. D. Hermann Enss in einem Artikel im Kreisblatt Nr. 2/1953 mit.

In seinem Bericht »Schlochau und seine notleidenden Altsparer« (erschieden in der Oktoberausgabe des Kreisblattes) wies Ldsm. Otto Schönau, Schlochau u. a. auf die Möglichkeiten einer Hilfe für unsere Sparer hin, deren Sparbücher in Verlust gerieten. Zu diesem Artikel wird einer der früheren leitenden Beamten der Kreissparkasse Schlochau demnächst im Kreisblatt Stellung nehmen.

Heute veröffentlichen wir eine wichtige Mitteilung des Bundesausgleichsamtes über amtlich anerkannte Beweismittel bei Verlust der Sparbücher oder sonstigen Unterlagen.

Ferner erreichte uns ein Schreiben des früheren leitenden Beamten der Kreissparkasse, Herrn Kurt Leistner, Trier, das alle ehemaligen Wertpapierbesitzer aus dem Kundenkreis der Kreissparkasse Schlochau interessieren wird.

Herr Leistner schreibt uns:

Ehemalige Wertpapierbesitzer, die etwa bisher die Anmeldung ihrer besessenen Wertpapiere nicht veranlaßt haben sollten, sei es, daß die Papiere überhaupt nicht genau bezeichnet werden konnten, daß Beweisunterlagen ganz und gar fehlten, oder daß die Anmeldefrist hierfür inzwischen abgelaufen ist, können diese Anmeldung auf Grund des 2. Ergänzungsgesetzes zum Wertpapierbereinigungsgesetz noch bis zum 1. 3. 1954 vornehmen. Die Anmeldung kann also auch bei Nichtvorhandensein von irgendwelchen Unterlagen veranlaßt werden, da später möglicherweise diesen Anmeldern von

den Prüfstellen aus den bisher nicht geltend gemachten bzw. einwandfrei nachgewiesenen Restbeständen der einzelnen Wertpapiere Rechte auf Grund eidesstattlicher Versicherung zuerkannt werden dürften. Bei den hiernach also noch nachträglich anmeldbaren Wertpapieren handelt es sich selbstverständlich nur um sogenannte Wertwerte, wobei das Emissionshaus (Wertpapierschuldner) des verbrieften Rechts entweder im Bundesgebiet seine Niederlassung haben, oder als nach dem Bundesgebiet verlagert anerkannt sein muß.

Beweismittel für die Vertriebenen-Sparguthaben

Bad Homburg v. d. H. (hvp). Das Bundesausgleichsamt weist erneut darauf hin, daß vorläufig nur folgende Beweismittel für den Währungsausgleich Vertriebenen zugelassen sind: Listen, die durch eine amtliche Stelle aufgestellt worden sind und die die Höhe des einzelnen Guthabens im Zeitpunkt der Vertreibung, die Natur des Guthabens als Sparguthaben sowie das schuldnerische Geldinstitut und die Person des Gläubigers zweifelsfrei erkennen lassen. Ein entsprechender Auszug aus der Liste, die von der für den Ort der Aufstellung zuständigen Heimatauskunftsstelle erteilt wird, ist bei der Antragstellung vorzulegen. Ferner werden nach § 2 der Durchführungsverordnung folgende Urkunden anerkannt:

- eine vom schuldnerischen Geldinstitut einem anderen Geldinstitut oder einem Institutsverband ausgestellte Bestätigung;
- eine Bestätigung des zuständigen Pfarramtes;
- eine vor dem 1. Januar 1947 erteilte Bestätigung über ein abgeliefertes oder in Verwahrung gegebenes Sparbuch;
- eine vor dem 1. 1. 1947 von einer amtlichen Stelle ausgestellte Bestätigung über die behördlich angeordnete Ablieferung eines Sparbuches.

Auch aus diesen Beweismitteln muß die Höhe des Guthabens im Zeitpunkt der Vertreibung, das schuldnerische Geldinstitut, die Person des Gläubigers und die Tatsache zweifelsfrei hervorgehen, daß es sich dabei um ein Sparguthaben handelt.

Wie hvp dazu erfährt, mußten im Währungsausgleich Vertriebenen bisher 800 000 Fälle unerledigt bleiben, weil die von den Heimatvertriebenen vorgelegten Beweismittel nicht ausreichten. Zur Zeit wird erwogen, auch andere Beweismittel zuzulassen, wie z. B. Bestätigungen sowjetzonaler Dienststellen für Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten jenseits der Oder und Neisse, die in der Sowjetzone einen vorübergehenden Aufenthalt genommen hatten. Eine Entscheidung über die Anerkennung derartiger Beweismittel ist allerdings nicht vor Anfang des Sommers zu erwarten.

Inhaber folgender beim Treuhänder der Ostsparkasse lagernder Sparbücher werden gesucht:

Hermann Schewe aus Pr. Friedland, frühere Horst-Wesselstr. 21 und die **Familie Schmöckel** (Brigitte, Minna und Günter) aus Pr. Friedland, Rosenfelder Weg 8.

Es handelt sich um Sparbücher der Kreissparkasse Schlochau, Hauptzweigstelle Pr. Friedland.

In der Abenddämmerung (7)

(Sagen und Geschichtchen aus der Heimat)

Die Burgwall Sage

(Baldenburger Sagen, siehe Nummer 10)

Eine andere Sage weiß zu berichten, daß auf dem Burgwall ein festes Raubritterschloß gestanden habe. Der Ritter überfiel Kaufmannszüge, plünderte sie aus und nahm die Kaufleute gefangen. Diejenigen, die ein hohes Lösegeld zahlen konnten, wurden freigelassen, die andern aber starben eines jämmerlichen Todes in dem finsternen Burgverlies. Doch der Ritter wurde für seine Untaten bestraft. Eines Tages öffnete sich die Erde, und das Schloß versank. Die Glocken der Schloßkapelle aber fielen in den See, der am Fuße der Burg lag. Aus diesem steigen sie in der Johannismacht um 12 Uhr herauf, beginnen zu klingen und versinken wiederum. Zur gleichen Zeit kommen die Jungfrauen, die in dem Schloß wohnen, aus dem Berge, um ihr weißes Linnen am See sorgsam zu waschen. Ist die Wäsche getrocknet, so verschwinden sie wieder im Innern des Berges.

Familiennachrichten

(Veröffentlichung kostenlos)

Am 3. 1. 1954 feierte Ldsm. **Wilhelm Lange** aus Wehnershof, jetzt (20a) Wittingen/Han., Dermstr. 21, bei bester Gesundheit seinen 83. Geburtstag.

Am 27. 1. 54 feierte der Landwirt **Wilhelm Redmann** aus Prechlau, jetzt Berlin-Wittenau, Roedernallee 84, bei bester Gesundheit im Kreise seiner Angehörigen seinen 82. Geburtstag.

Ihren 70. Geburtstag begeht am 21. 2. bei bester Gesundheit Frau **Anna Werner** aus Pollnitz in (22 a) Ratingen (Rhld.), Industriestr. 81.

Am 22. 1. 54 begingen der Landwirt **Johann Trojahn** und seine Ehefrau **Martha**, geb. Neubauer aus Flötenstein (Keschbruch) im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder das Fest der Silbernen Hochzeit. Jetzt in Gladbeck (Westf.), Berliner Straße 96. Allen Bekannten herzliche Grüße.

Am 27. 1. 54 wurde die Lehrerin **Marta Ewert** aus Schlochau, Berliner Straße 18 b (gegenüb. der Jugendherberge) 81 Jahre alt. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frau **Hildegard Hildebrandt**, deren Ehemann am Amtsgericht tätig war, in Leverkusen, Helenenstr. 22 a. Lehrer **Hans Ewert** wohnt in Otterndorf (Niederelbe). In Gnarrenburg, Kr. Bremervörde lebt die Familie Lehrer **Nelke** (Frau N. geb. Ewert).

Ihr 80. Lebensjahr vollendet in geistiger und körperlicher Frische am 26. 2. 54 Frau **Friederike Handelman** bei ihrem Sohn, Dr. **Wilhelm Handelman** (Bürgermeister in Schlochau 1932/37) in Remscheid-Lüttringhausen, Barmer Str. 40.

Am 20. 11. 1953 feierte Frau **Margarete Schacht**, früher Lissau b. Prechlau, jetzt Vorwerk 23, bei Demmin/Vorpom., bei sehr guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Allen Lissauern und sonstigen Bekannten sendet sie herzliche Grüße.

Der Bauer **August Fröhlich** aus Kichnau wird am 7. Februar 79 Jahre alt. Er ist noch sehr rüstig und grüßt alle Landsleute. Er wohnt bei seinem Schwiegersohn **Willi Hüge** in Bochum, Harpener Str. 73d.

Am 11. 1. 54 wurde der Bauer **Karl Haut** aus Christfelde, jetzt (23) Rotenburg/Han., Am Pferdemarkt 5, wohnhaft 73 Jahre alt.

Am 28. 1. 54 feierte die Witwe **Therese Ruhnke** aus Baldenburg Bahnhofstraße, jetzt in (23) Essen in Oldenb., Peterstraße, im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihren 71. Geburtstag. Sie grüßt alle Bekannten aus der teuren Heimat.

Am 20. 1. 54, dem 85. Geburtstag von Frau **Mathilde Gluschke** aus Hammerstein, war auch ihr Sohn Oberpostinsp. **Waldemar Gluschke** zur Feier erschienen. Er lebt in Eutin, Plöner Str. 100. Herr **Gluschke sen.** starb im Alter von 87 Jahren in Heide. Fräulein **Margarete G.** starb 1945 auf der Flucht in Schivelbein.

Am 19. 1. 54 feierten in aller Frische in Arendsee/Altmark, Hohe Warte 26, ihre Goldene Hochzeit: Ldsm. **Robert Völz** und Frau **Anna**, geb. **Kanthak**, früher als Dachsplissmacher und Gemeindediener in Eickfier wohnhaft.

Ihre Silberhochzeit begingen am 26. 1. 54 Landsmann **Albert Maaser** und seine Ehefrau **Frieda**, geb. **Lüder**, aus Prechlauer-mühl, jetzt in Bockenem/Harz, Volkshheimer Stieg 11. Allen Bekannten viele Grüße!

Ihre Silberne Hochzeit begehen der Landwirt **Otto Ragase** und seine Ehefrau **Marie**, geb. **Bigalke**, aus Baldenburg, Neustettiner Str., jetzt in (20) Wahltlingen, Kr. Celle. Allen Heimatfreunden in West und Ost viele Grüße!

Am 1. Februar feierte das Ehepaar Schneidermeister **Wilhelm Koch** und seine Ehefrau **Anna**, geb. **Kunde**, aus Flußberg bei Grabau, Post Baldenburg, das Fest der Silbernen Hochzeit. Jetzt Berlin N 113, Dünckerstr. 34,1 (Ostberlin).

Am 16. 2. 1954 feiern Ldsm. **Johann Konitzer** und Frau **Maria**, geb. **Zander**, früher in Christfelde/Dorf, jetzt in Westerhausen/Harz, Krs. Quedlinburg 502 E wohnhaft, ihren 40. Hochzeitstag. Sie grüßen alle Bekannten.

Allen Landsleuten unsere herzlichsten Glückwünsche!

Ldsm. **Heinrich Reinke** und seine Ehefrau **Hulda** verließen ihre Heimat Baldenburg am 1. 7. 1947 auf Grund eines Ausweisungsbefehls und fanden bei ihrem Sohn **Herbert** und dessen Ehefrau **Elly**, geb. **Rahmel-Hammerstein** in Franzburg, Krs. Stralsund (sowj. Zone) eine zweite Heimat. Hier feierten sie am 2. 8. 1952 in voller Rüstigkeit im Kreise ihrer Kinder **Walter** (jetzt Flensburg, Osterallee) und **Meta** (jetzt Fürstenwalde/Spree, Gröbenstr. 4) die Goldene Hochzeit. Zur Feier hatten sich die Baldenburger Familien **Karl** und **Horst Jahnke** und **Ernst Ewert**, beide jetzt Düvier, Krs. Demmin/Vorpomm. eingefunden.

Herbert Reinke und Frau mußten im Mai 1953 ihre zweite Heimat aus politischen Gründen verlassen und wohnen z. Zt. in München 60, Freimanner Straße 218 — 63 b. 48.

Frau **Hulda Reinke** starb in Franzburg am 17. 12. 1952. Dort haben auch Frau **Ida Rahmel** aus Hammerstein, Schießplatzstr.

und ihre Schwägerin, Frau **Hildegard Haack** — Hammerstein, später Ratzebuhr eine zweite Heimat gefunden. **Karl Rahmel** wurde 1945 mit 69 Jahren nach Rußland verschleppt, **Karl Haack** starb 1948 in russischer Gefangenschaft.

Grüße

Allen Marienfeldern, Pr. Friedländern und Schlochauern recht herzliche Grüße von den Familien **Herbert Zander** und **Philipp Heidinger**, früher Marienfelde jetzt (21a) Buer-Sutum, Flurstr. 135

Allen Bekannten aus dem Kreise herzliche landmannschaftl. Grüße! **Kurt Teske**, Bank-Angestellter, (21a) Münster i. W., Mühlenstr. 14/15 II.

Allen Bekannten und Freunden die besten Grüße von **Theodor Rutzki**, Lübeck, Bülowstr. 15, fr. Schlochau.

Am Neujahrstage trafen sich anlässlich eines Besuches von Landsleuten aus der sowj. besetzten Zone im Gasthaus „Zum Hummel“, Besitzer **Karl Lichtfuß**, in Engern, Krs. Rinteln/Weser, folgende Baldenburger, die alle Heimatfreunde herzlichst grüßen lassen:

Helene Lichtfuß (Stadtmühle)

Otto Gast; **Herbert Pooch** u. Frau

Bruno Woitkowiak u. Frau, **Erwin Haun** u. Frau

Kurt Salzburg u. Frau: **Fritz Gast** u. Frau

sowie der Wirt: **Karl Lichtfuß** u. Frau

Suchanzeigen.

Wer von den Heimkehrern kann Auskunft geben über den Gefr. **Leo Konitzer**, geb. 25. 7. 1924 in Christfelde. Letzte Nachricht Aug. 1944 aus Rumänien, Feldpostnr. 48 197 E. Für jeden Hinweis wäre dankbar: Fam. **Konitzer**, in Westerhausen/Harz, Kreis Quedlinburg 502 E.

Wer kann mir die Anschrift von Frau **Else Meyer**, geb. **Meyer**, aus Pr. Friedland-Siedlung, angeben? Nachricht erbittet Frau **Hertha Fischer**, Hannover, Jordanstr. 47, früher Pr. Friedland.

Ich suche die Anschrift des früheren Pollnitzer Gemeindevorstehers **Albert Schulz**. Gleichzeitig danke ich auf diesem Wege allen Landsleuten, die mir bei der Beschaffung der Anschrift von **Franz Flatau** behilflich waren. **Kunibert Schmanteck**, (22a) Velbert/Rheinland, Friedrichstr. 155.

Ich suche meinen Mann, den Erbhofbauer **Paul Hoffmann** aus Bischofswalde-Abbau, geb. 10. 5. 1894. Er wurde am 1. 3. 1945 mit mehreren Männern in Penkuhl von den Russen verschleppt. Nachricht erbittet Frau **Hedwig Hoffmann**, jetzt (20b) Scheppau 23, über Braunschweig.

Gesucht wird Frau **Prill** aus Kramsk, die bei der russischen Kommandantur in Kramsk und später in Loosen oder Geglensfelde beschäftigt war. Nachricht erbittet **Karl Sieg**, Krefeld, Flünertzdyk 171.

Wer weiß die Anschrift des Steinsetzmeisters **Gerhard von Kossowsky**, früher Schlochau und Schneidemühl! Nachricht erbittet das Kreisblatt, Heide/Holstein, Postfach 142.

Gesucht wird die Magistrate Angestellte (Kartenstelle) **Herta Reimann** aus Schlochau, Lange Str. 10, geb. am 28. 12. 1922 in Schlochau. Sie geriet bei Stegers in die Hände der Russen und wurde zuletzt auf dem Transport in den Ural gesehen. Nachricht erbittet Frau **Emma Rehwinkel** aus Schlochau, z. Zt. Flensburg, Ochsenmarkt 4 (bei Weikert).

Gesucht werden **Adolf** und **Gustav Bartel** aus Elsenau von Frau **Berta Nehring** in (24b) Kollmar-Kehweg über Elmshorn. Wer besitzt noch eine Aufnahme vom Genossenschaftshaus in Schlochau, Königstraße (gegenüber Tischlermeister **Senske**) und würde mir dieselbe leihweise überlassen? **Gustav-Adolf Herrmann**, (23) Visselhövede, Verdener Str. 22.

Gesucht wird **Karl Tesch** aus Gr. Wittfelde, Post Baldenburg, und seine Ehefrau **Gertrud**, geb. **Wildemann**, aus Grabau bei Baldenburg von Frau **Rosa Schwertfeger**, geb. **Teske**, früher Baldenburg, Bahnhofstr., jetzt (20a) Hastenbeck Nr. 41 über Hameln (Weser).

Es starben fern der Heimat:

Frau **Ida Arndt**, geb. **Arndt** aus Quaks im April 1953 in Wilhelmshof, Post Genschmer-Golzow, Kreis Seelow (Oderbruch), 50 Jahre alt.

Am 19. März 1945 fiel unser Sohn, der Bäckermeister **Artur Hensel** in Oberwürzbach (Saarland). Dieses zeigt an: Familie **Paul Hensel**, Husum (Nordsee), Dreimühlen, früher Idashof b. Hammerstein.

„Auf Jagd in heimatlichen Wäldern“ betitelt sich eine demnächst beginnende Arikelreihe. Wir bitten alle Jäger und Forstbeamten um recht zahlreiche Einsendung von Berichten.

Suche für meinen modern eingerichteten landwirtschaftlichen Siedlungsbetrieb **Hauswirtschaftslehrling** oder Haustochter nach Morbach/Hunsrück und zweitens für meinen Sohn auf dessen Pachtung nach Hahn/Hunsrück einen schulentlassenen Jungen zur Hilfe in der Landwirtschaft.

Georg Ritgen, Morbach, Bezirk Trier, Siedlung Neu-Barkenfelde.
Früher Barkenfelde, Kreis Schlochau.

Hans-Dieter

Unser Bruno hat ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Käthe Fethke, geb. Nachtwey

Bodo Fethke, Landwirt

Seulingen, Kr. Duderstadt/Hann., fr. Steinborn (Schlochau)

Als Verlobte grüßen

Ursula Pakowski

Hans Schütt

Köln-Vingst, Hesshofstr. 20
fr. Stegers, Kr. Schlochau
Hauptstr.

Hannover-Wiesenau, Freiligrathstr. 13a, fr. Hammerstein,
Kr. Schlochau, Schloßstr.

Januar 1954

Werner Knoblauch
Eva-Marie Knoblauch, geb. Heyer

V e r m ä h l t e

Hamburg 13
früher Baldenburg - Bäckerei

Brahmsallee 16

Meinen Eltern, dem Hauptlehrer i. R. *Bruno Littfin und Frau*, sind aus Anlaß ihrer *Goldenen Hochzeit* in der alten Heimat Schlochau aus Westdeutschland soviel Glückwünsche übersandt worden, daß sie sich außerstande sehen, allen Landsleuten einzeln zu antworten. In ihrem Namen möchte ich daher allen Bekannten und Schlochauer Landsleuten für das Gedenken und die guten Wünsche auf diesem Wege ein herzliches Dankeswort sagen.

Leo Littfin, Pfr., Teglingen, Kr. Meppen.

Es starben fern der Heimat:

Frau *Wilhelmine Isbaner* aus Buschwinkel am 20. 9. 48 in Horst (Holst.), Dammwisch, 88 Jahre alt.

Herr Lehrer *Grützmaker* aus Hammerstein am 19. 4. 50 in Horst (Holst.), bei Familie Ratzeck.

der Land- und Gastwirt *Anton Langwald* aus Flötenstein am 7. 2. 53 in Wallernhausen bei Nidda (Oberhessen) im Alter von 72 Jahren.

der Land- und Gastwirt *Bernhard Mix* aus Lanken am 24. 5. 51 in Himmelsthür bei Hildesheim, 70 Jahre alt.

Der Landwirt *Otto Kanthak* aus Lanken in Leverkusen-Wiesdorf, Berzeliusstr. 17, am 2. 6. 52 im Alter von 48 Jahren. Dies zeigen an im Namen aller Angehörigen: Reinhold Langwald und Frau, Leverkusen-Wiesdorf, Wohnlager-Eigenheim 60.

Frau *Auguste Neufeldt* aus Hammerstein, am 15. 4. 1952 in Thesdorf, b. Rellingen/Holst., im Alter von 76 Jahren. Dies zeigt an: Erich Neufeldt, (24) Ellerbeck/Rellingen (Holstein).

Landwirt *Johann Hackert* aus Flötenstein-Abb. im Alter von fast 85 Jahren bei seiner Tochter in Dortmund-Hörde, Schürferstraße 10.

Bäcker- und Konditormeister, Pfefferküchler und Koch, zuletzt Bahnhofswirt *Max Anker* aus Hammerstein am 20. 6. 1953 im Krankenhaus Ulzen, 10 Tage vor seinem 75. Geburtstag. Zuletzt wohnhaft in Lüder, Krs. Ulzen.

Frau *Anna Brennecke*, geb. Albert (Ochsenwald) im Alter von 78 Jahren in Bln.-Steglitz, Martinstr. 2, III. Von ihrer frühesten Jugend an, verlebte Frau Brennecke ihre Ferien in Baldenburg zusammen mit ihrer Schwester Frau Maria Zeek bei ihrem Onkel, dem Böttchermeister Fritz Ochsenwald, der am Markt wohnte. Bei allen Baldenburger Treffen in Berlin waren die Geschwister zu finden. Frau Brennecke hat bis 1946 in Baldenburg unter Russen und Polen gelitten.

am 6. 7. 53 Frau *Frieda Oldenburg*, geb. Kuchenbecker, aus Baldenburg, Gerichtsstr., in (3b) Grabowhöhe/Mecklenburg, 59 Jahre alt.

im Sommer 1953 Frau *Abraham* aus Baldenburg, Bahnhofstr., in (2) Krüge/Mark über Eberswalde II. Sie lebte dort bei ihrem Sohn Willi.

Rentner *Karl Ross* aus Hammerstein, Mühlenstr. 3, in Wuppertal-Elberfeld, Schleswiger Str. 67, am 20. 4. 1953 im Alter von 81 Jahren.

N a c h r u f

Am 13. Januar 1954 verstarb auf der Insel Pellworm im Alter von 81 Jahren mein lieber Vater

Hermann Wendlandt

aus Schönthal, Pr. Friedland, in Pommern.

Im Namen aller Angehörigen

Elfriede Getzkov und Kinder

(24b) Pellworm über Husum, Nordermitteleich
den 21. Januar 1954

N a c h r u f

Am 10. Februar 1945 verlor ich auf der Flucht durch den Untergang des Schiffes, auf dem sie sich befanden, meine liebe Mutter

Martha Walter

und meine Schwester

Anita Walter

Dieses zeigt heute noch tiefbetrußt an

Johanna König, geb. Walter, nebst Familie

Wolfenbüttel, Ungerstr. 4, früher Buchholz, Kr. Schlochau

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christa Dathe

am 8. 1. 1954 in Hannover verstorben ist.

In tiefem Weh

Anna Dathe und Angehörige

Adensen, Kr. Springe, Rosenmühle, fr. Heinrichswalde

Am 4. Januar 1954 verstarb in Ulsnis, Kr. Schleswig, im Alter von 47 Jahren der Verwaltungsangestellte

Wilhelm Radtke

aus Schlochau, Konitzer Str. 18.

Im Namen aller Verwandten *Elisabeth Radtke*

(24b) Ulsnis/Schlei, Kr. Schleswig

Nach langem, schweren Leiden entschlief sanft meine innigstgeliebte Frau, meine herzensgute Mutti, unsere einzige Tochter, unsere liebe Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Martha Barlau

geb. Kanthak

wenige Tage vor Vollendung ihres 59. Lebensjahres.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ernst Barlau und Sohn Joachim

(20a) Benefeld über Walsrode,

Lohheide-Nord

den 12. Januar 1954

früher Schlochau, Ortskrankenkasse

Herausgeber: Buchhändler *Erich Wendtlandt*, Heide/Holstein, Postfach 142

Druck: Buchdruckerei *Helmuth Sund*, Heide/Holstein

Das „Neue Schlochauer Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal und kostet vierteljährlich 1.50 DM. Alle Nummern noch lieferbar.

Postscheckkonto: *Erich Wendtlandt*, Sonder-Konto Schlochau in Heide (Holst.). Konto: Hamburg Nr. 167 46.

Nummer 15 erscheint am 19. März 1954.

Anzeigen bis spätestens 12. März 1954 erbeten.